

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes und des Kreisausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg.,
Reklamezeile 10 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 36.
In Bad Ems: Admerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Diez und Bad Ems.
Verantw. f. d. Schriftl. Rich. Hein, Bad Ems

Nr. 68

Diez, Donnerstag den 21. März 1918

58. Jahrgang

Amtlicher Teil

Polizeiverordnung.

Auf Grund der Bekanntmachung über die Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten vom 30. August 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 745) und des § 136 des Landesverwaltungs-Gesetzes vom 30. Juni 1883 (Gesetzsamml. S. 195) ordne ich für den Umfang der Monarchie folgendes an.

§ 1.

Die mit Kartoffeln bebauten Felder und die Vorräte an Kartoffeln unterliegen der amtlichen Beaufsichtigung zum Zwecke der Bekämpfung des Kartoffelkrebes.

Die Aufsicht üben die Ortspolizeibehörden sowie die Hauptammelstellen und Sammelstellen für Pflanzenschutz aus. In Ausführung der Aufsicht dürfen Kartoffelpflanzen und deren Teile, insbesondere Knollen in angemessenem Umfange für die erforderlichen Untersuchungen entnommen werden.

§ 2.

Krebsverdächtige Erscheinungen an ausgepflanzten oder aufgespeicherten Kartoffeln sind sofort der Ortspolizeibehörde anzuzeigen. Die Anzeigepflicht liegt bei Kartoffelpflanzungen dem Nutzungsberechtigten des Grundstücks und in dessen Abwesenheit dem Verwalter; bei Vorräten dem, der sie in Verwahrung hat.

Die Anzeigepflicht entsteht nicht, wenn von anderer Seite bereits Anzeige erstattet worden ist.

Die Ortspolizei- oder die Gemeindebehörde haben die Anzeigen unverzüglich an die Hauptammelstelle für Pflanzenschutz weiter zu leiten.

Die Merkmale des Kartoffelkrebes sind im Anhang angegeben.

§ 3.

Auf dem Felde, das krebserkrankte Kartoffeln getragen hat, sollen die Rückstände der Kartoffelpflanzen, insbesondere Knollen, sorgfältig zusammengebracht und verbrannt werden.

§ 4.

Die auf einem solchen Felde geernteten Kartoffeln dürfen:

1. nicht als Pflanzkartoffeln verwendet,
2. nicht ohne polizeiliche Erlaubnis aus dem Betriebe, in dem sie gebaut worden sind, entfernt,

3. nur in gekochtem oder gedämpftem Zustande verfüttert werden.

Auch die Abfälle solcher Kartoffeln müssen sorgfältig gesammelt und vor dem Verfüttern gekocht oder sonst verbrannt werden.

In Betrieben, in denen Fabriken für die Verarbeitung von Kartoffeln bestehen, werden die auf verseuchten Feldern geernteten Knollen am besten ihnen zugeführt. Im übrigen ist jeder Transport nach Möglichkeit zu vermeiden, da auch die an den Knollen haftende Erde den Krankheits-erreger enthält.

Die Vorschrift des Abs. 1 Nr. 2 findet auf die nach § 1 erfolgenden Untersuchungen keine Anwendung.

§ 5.

Auf dem Felde, auf dem krebserkrankte Kartoffeln festgestellt worden sind, dürfen nur die von der Ortspolizeibehörde genehmigten Kartoffelsorten gebaut werden. Bei dieser Einschränkung verbleibt es, bis sie von der Polizeibehörde ausdrücklich aufgehoben wird.

Weitergehende polizeiliche Anordnungen über die Benutzung des verseuchten Grundstücks sind zulässig.

§ 6.

Die Ortspolizeibehörde kann ihre Befugnisse der Gemeindebehörde übertragen.

§ 7.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Vorschriften werden nach § 2 der Bekanntmachung vom 30. August 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 745) mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. oder mit einer dieser Strafen geahndet.

§ 8.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Berlin, den 18. Februar 1918.

Der Minister für Landwirtschaft,
Domänen und Forsten.
von Eichenhart-Rothe.

Anhang.

Nach dem Flugblatt Nr. 53 der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft vom Mai 1914 ist der Kartoffelkrebs daran erkenntlich, daß man an den Knollen Wucherungen von verschiedener Größe und Form

flüßet, deren Oberfläche warzig und später oft zerklüftet ist, so daß sie zuweilen an manche Sorten von Badeschwämmen erinnern. Manchmal erscheinen sie nur wie kleine Warzen, oft sind es große Auswüchse, nicht selten endlich ist von der eigentlichen Knolle nichts mehr zu erkennen, und an ihrer Stelle finden sich schwammartige Mißbildungen, die nur durch den Ort ihres Vorkommens erkennen lassen, daß sie ursprünglich aus jungen Kartoffeln entstanden sind.

Anfänglich sind alle diese Mißbildungen hellbraun und fest. Später werden sie dunkelbraun und schwarzbraun und zerfallen allmählich, indem sie bei trockenem Wetter verkrümpfen und zerkrümeln, bei nassem verfaulen.

Da die Krankheit alle jungen Gewebe ergreifen kann, so findet man Krebswucherungen außer an den Knollen auch an anderen Teilen der Pflanze. Meistens werden die Knollen, die Wurzelzweige und die unterirdischen Stengelteile ergriffen. Wenn die jungen Triebe aber längere Zeit brauchen, um aus dem Boden herauszukommen, oder wenn längere Zeit feuchtes Wetter herrscht, bilden sich auch an den Blattknospen der oberirdischen Stengel Geschwülste, in denen man nicht selten noch erkennen kann, daß sie aus Blattanlagen hervorgegangen sind. Die oberirdischen Pflanzenteile sind ebenso wie die am Licht liegenden Knollenauswüchse grün, oft mit einem weißlichen oder rötlichen Ton.

Diez, den 17. März 1918.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, die vorstehende Polizeiverordnung ortsüblich bekannt zu geben und nach den erlassenen Bestimmungen gewissenhaft zu verfahren. Die Hauptsammlung zur Beobachtung der Pflanzkrankheiten für den Regierungsbezirk Wiesbaden ist die Pflanzenpathologische Versuchsanstalt der königlichen Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim, wohin die eingehenden Anzeigen von Ihnen weiter zu leiten sind.

Bis zum 20. Oktober 1918 lege ich einem Bericht über das Auftreten des Kartoffelkrebes und die bei seiner Bekämpfung gemachten Beobachtungen entgegen.

Eventl. ist Zehlangeze zu erstatten.

Der Landrat.
Thon.

Nichtamtlicher Teil.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 19. März 1918.

Am Bundesratsitz: v. d. Bussche, Wallraf. Zunächst werden kleine Anfragen erledigt.

Darauf beginnt die Fortsetzung der Aussprache über den deutsch-russischen und den deutsch-estnischen Friedensvertrag.

Abg. Dr. Stresemann (natl.): Angesichts des Zerlegungsprozesses in Rußland muß Deutschland seine Interessen voll und ganz wahren. Die deutsche Politik während der Regierungszeit Kaiser Wilhelms II. war eine unbedingte Friedenspolitik. Niemals haben wir die Notlage anderer Völker ausgenutzt, um Deutschlands Macht auszubauen. Was war der Dank? Das Ergebnis war der Krieg und der Haß der ganzen Welt gegen uns. England dagegen handelt immer so, wie es seine Interessen erfordern, so auch jetzt den Neutralen gegenüber. Schmerzlich ist, was Dr. David über die Vorgänge in den baltischen Ländern sagt. Der Baron Sievers ist genau so Vertreter des baltischen Volkes wie irgend ein polnischer Fürst als Vertreter der Polen von den Sozialdemokraten anerkannt wird. (Sehr richtig!) Mit der Selbständigkeit Litauens sind wir einverstanden unter der Voraussetzung einer Militärkonvention und einer Zoll-, Münz- und Eisenbahnunion mit uns. Unsere Interessen

müssen abermals stehen. Wir einem katholischen Vertreter in Litauen sind wir durchaus einverstanden. Die Verlobungsbeamten müssen nach den gleichen Prinzipien ausgewählt werden. (Sehr richtig!) Das wird dann dazu führen, daß beide Konfessionen ihre segensreiche Arbeit für das deutsche Volk fortsetzen können. In der polnischen Frage sind in erster Linie von polnischer Seite Angriffe gegen uns erhoben worden. Je weniger Polen zu uns kommen, desto besser ist es. Wenn aber die Führer unserer Heere erklären, daß unsere Grenzen ungünstig sind, so muß der Forderung der Obersten Heeresleitung entsprochen werden, und auch die Reichsleitung kann sich dem nicht entziehen. Die Expedition nach Finnland dient der Ruadierung des Friedens, und länger wollen wir dort nicht Polizei spielen. Die wirtschaftliche Bedeutung Finnlands geht daraus hervor, daß ihre Ausfuhr die der Türkei übertraf. Die deutschen Auslandsforderungen in Rußland müssen gesichert werden. Zur Beilegung der Milliardenlast dürfen wir nicht auf eine Kriegsschädigung verzichten. Die Friedensresolution war auf dem ethischen Gedanken begründet, einen baldigen Frieden herbeizuführen. Nach der schroffen Ablehnung des Friedensangebots darf unser Volk nicht zusammenbrechen wegen des Dogmas der Schonung der anderen. Den Ostfrieden haben uns unsere Waffen gebracht. Auch im Westen sind wir weder militärisch noch wirtschaftlich niederzuringen. Möge uns der Kampf den Sieg, aber auch die Auswirkung des Friedens bringen. (Beifall.)

Abg. Graf Westarp (konj.): Die Erfolge im Osten gegen die gewaltige russische Uebermacht waren ein Sieg der Disziplin und der technischen Ueberlegenheit unserer Offiziere und Soldaten. Die Sozialdemokratie hält den Frieden mit Rußland für einen Gewaltfrieden. Sie meint, eine Verständigung mit Trojki wäre sehr wohl möglich gewesen. Das ist ein Irrtum. Der Ostfriede hat den Erfolg, daß wir den Rücken frei haben und die ganze Kraft auf den Westen werfen können. Wir beobachten, daß in diesem Vertrag nicht von einer Kriegsschädigung die Rede ist. Allerdings ist bei den Russen nichts zu holen. Bei künftigen Friedensverträgen nach dem Westen hin bestehen wir auf einer Kriegsschädigung in bar. Der deutsche Einfluß auf die Randvölker — auch auf Litauen — muß voll gewahrt werden. In dieser festen Zuversicht liegt die beste Bürgschaft unseres Sieges. In letztem Grund wurzelt unsere Zuversicht auf festem Vertrauen auf Gott.

Abg. Lebebour (Unabh. Soz.): Die gestern zum Wort gekommenen Regierungsparteien sind mit der Regierung zufrieden. Die Annexionsparteien, die heute zum Wort kommen, sollen ihr Lob. Wir lehnen den Vertrag in Konsequenz unserer ganzen Haltung ab, auch auf die Gefahr hin, bolschewistischer als die Bolschewisten genannt zu werden. Die kurländische Landesversammlung ist keine Volksvertretung. Wenn dem deutschen Kaiser die kurländische Herzogskrone angetragen wird (Vizepräsident Dr. Paasche ersucht den Redner, auf diese noch nicht spruchreife Frage nicht einzugehen: Unruhe bei den Unabh. Soz.), so bedeutet diese eine Gefahr für Deutschland. Die roten Gardisten sind vollwertige russische Soldaten. Sie dürfen nicht als Banden behandelt werden; sie zum Tode durch den Strang zu verurteilen, verstößt gegen das Völkerrecht. (Stimme des Vizepräsidenten Dr. Paasche: Davon ist keine Rede, daß alle Bolschewiki zum Tode durch den Strang verurteilt werden. — Großer Lärm bei den Unabh. Soz., verschiedene Zurufe aus dem Haus und Erwiderung des Abg. Lebebour. — Vizepräsident Dr. Paasche ruft den Redner zur Ordnung.) Sie haben kein Recht, sich in die sachliche Beratung einzumischen. (Lebhaftes Bravo und Lärm bei den Unabh. Soz., Gegenrufe bei den bürgerlichen Parteien. — Abg. Fraje wird wegen eines Zwischenrufs zur Ordnung gerufen. — Erneuter Lärm. Rufe: Sie üben Zensur aus! Rufe rechts: Bolschewiki!) Deutschland schließt mit der Bolschewiki-Regierung Frieden, dann verfeimt es die Bolschewiki-Regierung

und bezeichnet sie zum Teil durch, dass Litauen und
Lithanien ist gar kein Friedensvertrag nötig. Mit Litauen be-
finden wir uns ja nicht im Krieg. Wir nehmen den Kampf
mit den Annexionisten aller Parteien von Westarp bis
Scheidemann auf.

Abg. Fürst Radziwiłł (Pole): Wir erklären, daß das
polnische Volk ein großes Interesse an einem ehrlichen und
dauernden Einvernehmen mit dem deutschen Volke hat.
Wir sprechen unsre Genugtuung darüber aus, daß die gleiche
Ueberzeugung jetzt Gemeingut des deutschen Volkes gewor-
den ist. Allein ein freundnachbarliches Verhältnis hat zur
Voraussetzung das gegenseitige wohlwollende Verstehen auch
in den Fragen, wo bisher noch Schwierigkeiten bestanden.
Wir hoffen auf eine glückliche Beendigung der Auseinander-
setzungen bei beiderseitigem guten Willen. An uns soll es
nicht fehlen. (Beifall.)

Abg. Lic. Mumm (Deutsche Frakt.): Die Wahl in Nie-
derbarnim war die rechte Antwort auf die Ablehnung des
Friedensvertrages durch die Unabhängigen Sozialdemokra-
ten. Die Angriffe der Sozialdemokraten gegen die Wahlen
sind ganz unbegründet. Natürlich gibt es auch da entartete
Elemente, die im Kriege gegen das Deutschland aufgetreten
sind. Aber solche gibt es überall. Denken wir doch an Blu-
menthal, Weill, Wetterle! Warum in die Ferne schweifen?
Der Name Braunstein — wie Herr Trocki eigentlich heißt —
ist ja auch nicht russisch. Nach meinen Erkundigungen soll
er unsrer Heimat sehr nahe stehen. Braunstein soll zu der
Pförtnerfamilie vom jüdischen Erziehungsheim in Seczen
gehören. (Hört, hört! rechts.) In Rußland sind viele deu-
tsche Kolonisten, die das Land verlassen wollen. Man sollte
sie in den deutschen Ostseeprovinzen ansiedeln. Mit den
Wahlen verbindet uns eine treue Bluts- und Geisteszgemein-
schaft.

Abg. Hanssen (Däne): Ich will ein gutes Wort für
die Bevölkerung der Alandsinseln einlegen. Die Aländer
sind nach Sprache und Abstammung Schweden. Sie wünschen
mit ihrem alten Mutterlande Schweden wieder vereinigt
zu werden. Es hat sich ergeben, daß 95 Prozent aller voll-
jährigen Einwohner für diese Wiedervereinigung mit Schwe-
den sind.

Damit schließt die Aussprache. Die Vorlagen gehen an
den Hauptausschuß.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 19. März.

Am Ministertisch: Dr. Friedberg, v. Breitenbach und
Dr. Drews. Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste
Beratung des Gesetzentwurfs, wonach die Legislatur-
periode um 1 Jahr verlängert werden soll.

Minister Dr. Drews: Die nächste Wahl wird in der
zweiten Hälfte dieses Jahres stattfinden müssen. Da nun
etwa die Hälfte der Wähler unter den Waffen steht, würde
eine normale Wahl ausgeschlossen sein. Deshalb bitten wir,
die Vorlage anzunehmen. Auch mit Rücksicht auf die zur
Beratung stehende Verfassungsvorlage ist die Einbringung
des Gesetzentwurfs gerechtfertigt.

Der Gesetzentwurf wird in erster und zweiter Lesung
angenommen.

Es folgt die Fortsetzung der zweiten Beratung des
Staatshaushaltsplanes. Der Haushalt der Bau-
verwaltung wird beraten.

Abg. Brütt (freikonz.) berichtet über die Verhand-
lungen der Kommission. Die Kommission beantragt die Vor-
legung eines Entwurfes für die Herstellung einer großen
Wasserstraße von der Westgrenze Preußens bis zu seiner
Ostgrenze. Ferner fordert die Kommission Vorlegung eines
Planes für den weiteren Ausbau der vorhandenen Wasser-
straßen.

an der letzten Debatte beteiligten sich die Abge-
ordneten: Herrmann-Danzig (Frp.), Rembold (freikonz.), Gerlach (Frp.),
Matthies (natl.), Frhr. v. Malhan (Frp.), die zum Teil
auch für eine Gleichstellung der Techniker in der Bauber-
waltung mit den Verwaltungsbeamten und der Wasserbau-
arbeiter mit den Eisenbahnarbeitern eintraten.

Minister v. Breitenbach: Preußen hat seit Jahr-
zehnten Erhebliches für den Ausbau der Wasserstraßen ge-
leistet, während meiner Ministerzeit sind 432 Millionen
Lettzlicht und 431 Millionen verbaut worden. Bei den
neuen Plänen muß die Regierung genau prüfen, was not-
wendig ist. Das Projekt der Moskakanalisierung wird ge-
prüft. Der Ausbau der Werra und die Verbindung von
Werra und Main sind in Aussicht genommen, ebenso der
Ausbau der Weichsel. Das letztere Gebiet muß mit gewisser
Vorsicht behandelt werden, weil hier polnische Interessen
mitspielen. Für das Projekt des Mittellandkanals (a. B.) Vor-
arbeiten eingeleitet worden. Der Auf nach Vervollständigung
der Techniker fällt bei mir auf sehr günstigen Boden. Die
Wasserbauarbeiter sollen die gleichen Lohnzulagen bekom-
men wie die Eisenbahnarbeiter.

Weiterberatung Mittwoch.

Deutschland.

PM. Berlin, 19. März. Nachdem im letzten Som-
mer infolge Zusammendrängung erholungsbedürftiger Per-
sonen in einzelnen kleinen Kurorten innerhalb we-
niger Wochen vorübergehende Ernährungs- und wirt-
schaftlichen entstanden sind, beabsichtigt der Bundesrat, die
Landeszentralbehörden durch eine demnächst zu erlassende
Verordnung zu ermächtigen, den Besuch von Sommer-
frischen und Kurorten von unter 6000 Einwohnern von der
Ausstellung eines amtsärztlichen Zeugnisses ab-
hängig zu machen. Auch sonstige Aufenthaltbeschränkungen
in kleinern Kurorten können durch landesrechtliche Be-
stimmungen getroffen werden.

Luftkrieg.

WTB. Bern, 18. März. Im Petit Parisien ver-
langt der Deputierte Abel Ferry von den alliierten Regie-
rungen, sie sollten einen letzten Versuch unternehmen, um
den Krieg gegen die Zivilbevölkerung abzu-
stellen. Der Deputierte erklärt, die Luftangriffe auf Paris
und London würden von den Deutschen durchgeführt, weil sie
neben anderen Gründen die Depression der Bevölkerung
von Paris und London und damit einen Druck auf die
Politik der Regierungen in Paris und London auszuüben
vermöchten. Für die Entente liege die gleiche Möglichkeit
nicht vor, da sich Berlin außer Reichweite befinde. Ferry
fordert, daß die französische Regierung durch die Vermitt-
lung der Neutralen Deutschland vorschlagen soll, die gegen-
seitigen Luftbombardements auf die Zone zu beschrän-
ken, die durch weittragende Geschütze noch bestrichen werden
kann. — Die tiefe Wirkung des Fliegerangriffs auf Paris
läßt sich auch aus dem Figo erkennen, der früher stets
Repressalien befürwortete, heute aber verlangt, daß die
Repressalien der Alliierten eingestellt werden, sobald die
deutsche Regierung sich bereit erkläre, auf den Luftkrieg
auf offene Städte zu verzichten. — Action Française
dagegen erblickt in dem Luftkrieg gegen das Hinterland
einen Erfolg für die Blockade gegen die Mittelmächte, die
durch den russischen Frieden unausführbar wurde. Eine
solche Waffe müsse man umsomehr ergreifen, als die En-
tente hauptsächlich in Süddeutschland Städte bombardieren
und damit vielleicht eine separatistische Bewegung inner-
halb Deutschlands hervorrufen könne. (Auch in englischen
Blättern finden sich Stimmen, die ein Aufhören der Luft-
angriffe im Hinterlande befürworten. Auch hier also die
bekannte Erscheinung: sobald die Deutschen ein von den
Feinden zuerst angewendetes Mittel wirkungsvoll anwen-
den, soll es ausgeschaltet werden.)

Nur ein „Viertelstündchen“ Luftkampf in zehn Meter Höhe.

Von Hauptmann Ritter v. Tutschek †.

Am 15. März ist der Kampfflieger, der Führer einer Jagdstaffel, Königl. Bayer. Hauptmann Ritter v. Tutschek gefallen. Im August 1917 stürzte er schwer verwundet ab. Im Februar 1918 war er wieder an der Front im Kampf in den Lüften. In der Zwischenzeit schrieb er seine Kriegserinnerungen nieder: Die Stürme, die er als Infanterist — immer in der vordersten Linie — mitmachte, die Luftkämpfe an der Westfront. Diese Erinnerungen erscheinen neben im Verlage Gustav Braunbeck, Berlin W. 35 (Tutschek, Stürme und Luftkämpfe, mit vier Bildertafeln und reichem Buchschmuck von G. Eichhorn, 1,50 Mark). — Es ist ein ungemein schmerzliches Empfinden, daß der Verfasser, einer der schneidigsten und liebenswertesten Kriegshelden, sein Buch selbst nicht mehr sehen durfte. Wir geben mit freundlicher Erlaubnis des Verlages einen Aufsatz aus diesem Werke wieder, der erst vor wenigen Tagen geschrieben ward.

Eines Sonntags morgens flog ich, frisch gebadet, frisch rasiert, mit einem funkelneuen Dreiecker spazieren. Daß die oben erwähnten drei Ereignisse in mir ein Gefühl des Wohlbefindens und des berechtigten Stolzes auslösten, wird mir wohl niemand verdenken können.

Eigentlich wollte ich ja meinen „Fokker“ nur einfliegen und nicht an die Front; aber wenn ein rastloses Individuum, wie ich, bei solchem Spazierflug deutsches Fokker über Laon und drin herumturnende feindliche Einsitzer sieht, so wirkt das die solidesten Grundsätze um. Und daß mit diesen Grundsätzen aber auch der Weg zur Hölle gepflastert ist, das sollte ich leider bald bemerken, denn kurz darauf machte mir der Verein die Hölle ordentlich heiß.

Ich staunte nur erst einmal, französische Einsitzer, die in ihrer Launigkeit (wie der Flieger tastvoll das Wort Feigheit umschreibt) unbezahlbar sind und fast nie über unsere Linien kommen, geschweige denn einen Luftkampf annehmen, so weit bei uns im Inlande vorzufinden, und halte munter drauf los.

Da ich leider noch unter ihnen bin, schiebe ich mich zwischen sie und die Front und mache hinter den letzten des feindlichen Geschwaders, das aus 16 Flugzeugen, S.-E. 5 (Scout experimental 5) Einsitzern besteht und englische Fokker trägt.

Nun bin ich ran, ziels, schieße, denke, nun fällt er oder geht tief. Aber ganz das Gegenteil ist der Fall. Zu meiner höchst unliebsamen Überraschung macht mein Freund vor mir kehrt, kommt auf mich zu, schießt und mit ihm stehen auf einmal alle 16 S.-E. 5 nach flotter Kehrtwendung Kopf und rufen auf mich herunter. Galt englisch, denke ich mir, schieße, kurbe, drehe Loopings, kurzum, ich viete den abwechselnd mich von oben angreifenden Flugzeugen nie ein ruhiges Ziel. Mit erstaunlicher Zähigkeit kommt einer nach dem anderen wie wütend schießend angebraut, um gleich wieder hochzuziehen und abzulassen, wenn ich entgegendrehe und schieße.

Aber 16 sind doch zuviel für einen einzigen. Dazu stelle ich noch mit Unbehagen fest, daß der ungleiche Kampf durch den Ostwind allmählich den Linien zugetrieben wird. Also ist es höchste Zeit zum Ausweichen. Da wir noch über eigenem Gebiet sind, werden die Tommies sicher nicht bis ganz tief nachfolgen. Das Maschinengewehrfeuer von unten bekommt in so niedriger Höhe schlecht.

Auf den „Schirmpfosten“ gedrückt, den Dreiecker senkrecht auf den Kopf gestellt, so geht's in rasender Fahrt abwärts auf den Wald von Crepy zu, und zwar Richtung Ost, hinterher mit großem Abstand die klaffende Meute. Ich bin nun hundert Meter über dem Boden, sehe nach oben und staune. Hier sind oben geblieben, zwölf turnen auch

schon, mir den Weg teilweise abschneidend, heran; nochmals Gas weg u. herunter bis auf zehn Meter über den dunklen Wald! Auch hier kommen fünf bis sechs feindliche Einsitzer nach. Landen kann ich nicht, denn erstens ist dicht unter mir lauter mit Bäumen bestandenes Gelände, und zweitens würde selbst bei einer Baumlandung Tommy mich weiter mit seinen Maschinengewehren bedecken.

Es bleibt nichts anderes übrig, als der verzweifelte Entschluß, den Luftkampf mit den 6 S.-E. 5 in zehn Meter Höhe anzunehmen und durchzukämpfen, bis mir oder den anderen Benzin ausgeht, andere deutsche Flugzeuge mir zu Hilfe kommen oder ich den erledigenden Schuß bekomme. Dazu hatte ich auf beiden Gewehren, die 600 Schuß glatt abgegeben hatten, auch noch Vadehemmung. Ein ganz trostloser Zustand!

Taf, taf, taf von hinten oben, ich mache kehrt, daß fast der Flügel am Boden streift und jense ihnen entgegen, im gleichen Augenblick kommt es wieder von hinten und seitwärts taf, taf, taf, wieder rechts um kehrt, entgegen und hochgerissen; der eine Engländer rast unter mir durch, der andere über mich weg. Schon wieder rattert es von hinten. Die Holzsehn fliegen mir ins Gesicht, der Holm überm Kopf ist zertrümmert und das Seitensteuer unterm Fuß getroffen. Ruckartig kippe ich, um aus der Garbe meines neuen Verfolgers herauszukommen, dicht am Boden reißt ich den mit Vollgas laufenden Motor wieder hoch und sehe hinter meinem Angreifer. Gottlob, mein linkes Maschinengewehr schießt wieder, der Benzintank des Gegners ist zertrümmert, mit langem weißen Benzinschweif sucht er zu entkommen. Ich selbst kann ihn nicht niederkämpfen, denn schon sieht mir ein neuer im Gesicht. Sofort geht's ihm entgegen, und von unten schlägt meine Garbe in sein Flugzeug. Auch er reißt aus. Aber die übrigen vier wollen die ihnen sicher scheinende Beute nicht auslassen und setzen immer wieder von oben zum Angriff an. Mein Dreiecker ist ihnen jedoch an Wendigkeit unbedingt überlegen, und auch in mir wächst allmählich wieder das Gefühl der Sicherheit.

Nachdem wir uns eine volle Viertelstunde auf diese Art und Weise belustigt haben, geben die noch übriggebliebenen vier feindlichen Einsitzer ihr fruchtloses Bemühen, mich abzuschießen, auf. Und wie sie der Front zubiegen, da bleibe ich fest hinter ihnen her, obwohl ich keinen Schuß mehr in meinen beiden Gewehren habe, und begleite sie bis über die Front. Anscheinend wollen sie absolut nichts mehr von mir wissen, und offen gesagt, war auch ich todfröh, daß der höchst einseitige Luftkampf auf diese Weise geendigt hat.

Um die Treffer in meiner Maschine sind hübsche runde schwarz-weiß-rote Kreise gemalt, fein säuberlich das Datum drauf geschrieben, und seit diesem Tage liebe ich, meinen Fokkerdreiecker heiß.

Vermischte Nachrichten.

Krupps Zeichnung zur 8. Kriegsanleihe. Die Firma Friedrich Krupp Akt.-Ges. beteiligt sich an der achten Kriegsanleihe mit 50 Millionen.

Raubüberfall auf einen Güterzug. Auf der Strecke Duisburg—Oberhausen überfielen fünf Personen einen auf Signal haltenden Güterzug, vertrieben das Zugpersonal mit vorgehaltenen Revolvern und raubten die Wagen, die Militärgut enthielten, aus. Die Räuber wurden später in Duisburg von einer Militärpatrouille verhaftet.

Pferd,

(Fuchs, Wallach) für schweres und leichtes Fuhrwerk zu verkaufen bei

Geschwister Paul,

(6077) Bad Ems, Bachstr. 11.

Große Posten

Zigarren

abzugeben.

(5906)

Rheinisches Zigarrenhaus
Sally Strauß, Bingen.